

Methoden für mehr Beteiligung und Diskussion bei Gesellschaftsvorträgen

Eine Handreichung für die Geographischen Gesellschaften

Erstellt vom Projektteam „Neue Vermittlungsräume“

Leibniz-Institut für Länderkunde

Wer braucht mehr Diskussion?

Haben Sie sich schon immer gefragt, warum am Ende eines Gesellschaftsvortrags nur wenige Fragen aufkommen? Wieso hauptsächlich die „verpflichteten“ Vorstandsmitglieder der Aufforderung zur Zusammenkunft nach dem Vortrag folgen? Und wie man die unterschiedlichen Besucher_innen, die zu den Vorträgen erscheinen, in Kontakt bringen könnte? Dann lesen Sie in dieser Handreichung weiter.

Für den Kontext der Geographischen Gesellschaften (GG) stellt sich zunächst die grundsätzliche Frage, warum sie neue Methoden überhaupt erwägen sollen: Um die Inhalte zeitgemäßer zu vermitteln? Um die Attraktivität der Bildungsangebote der GG auch für die jüngere Generation ansprechend zu machen? Um Wissenstransfer nachhaltig zu gestalten? Für mehr Spaß an der Bildung? Denn sicherlich haben auch klassische Vermittlungsformen wie frontale Vorträge ihre Vorteile, unter anderem eine zielgerichtete Vermittlung von Wissen an eine größere Zahl von Zuhörer_innen, beispielsweise in einem gefüllten Hörsaal.

Die Vorannahme für diese Handreichung lautet, dass Geographische Gesellschaften ihre Vorträge im Sinne von mehr Beteiligung und mehr Diskussion modifizieren wollen. Zeitgemäße Methoden der Wissensvermittlung und praktische Ideen für die Umsetzung kommen aus der Didaktik und Erwachsenenbildung. Neben Diskussionen zu den grundsätzlichen Bedingungen von Vermittlungssituationen gibt es dort auch praktische Methodenkisten.¹ Einige ausgewählte Beispiele von Formaten, die für die GG-Arbeit im Hinblick auf mehr Beteiligung sinnvoll sein können, möchte das VR-Team vorstellen.²

¹ Eine Methodenkiste finden Sie zum Beispiel hier: <http://www.bpb.de/shop/lernen/thema-im-unterricht/36913/methoden-kiste> (Abrufdatum: 05.05.15).

² Ausgangspunkt dieser Handreichung ist der erste gemeinsame Workshop Geographischer Gesellschaften im Rahmen des Projekts „Neue Vermittlungsräume in Geographie und Raumwissenschaften – neue Medien und intergenerationelles Lernen“ (VR). Für weitere Informationen besuchen Sie die Projektwebsite unter: http://www.ifl-leipzig.de/de/forschung/projekt/detail/neue_vermittlungsräume_zwischen_wissenschaft_und_praxis_in_den_sozial_und_raumwissenschaften.html (Abrufdatum: 05.05.15).



Inhaltsverzeichnis

1. Ansätze aus der Geographiedidaktik und Erwachsenenbildung	3
2. Eine klassische Vortragssituation	4
3. Praxistipps und Methoden	6
Praxistipp A	6
Praxistipp B	7
Praxistipp C	7
4. Weitere Anregungen und Fazit	8

1. Ansätze aus der Geographiedidaktik und Erwachsenenbildung

Aktuelle Konzepte in der Erwachsenenbildung ebenso wie in der Geographiedidaktik³ setzen sich mit Lehr-Lern-Situationen auseinander, die ein gleichgewichtiges Verhältnis von Lehrenden, Lernenden und den Wissensinhalten vorsehen. Es scheint in unserem Zusammenhang sinnvoll, sich von konstruktivistischen Konzepten inspirieren zu lassen, da diese von der reinen Wissensvermittlungsdidaktik zu einer Didaktik der selbstgesteuerten Aneignung von Wissen und Kompetenzen umsteuern, oder anders:

„Wissen, so lässt sich die Kernthese verkürzend darstellen, wird dabei nicht von Lehrenden in die Köpfe der Lernenden transferiert (um beim Bild des ‚Nürnberger Trichters‘ zu bleiben), sondern entsteht in einem autopoietischen, selbstreferentiellen Konstruktionsprozess der Lernenden.“⁴

In dieses Verständnis der Vermittlung sind sowohl Lernende als auch Lehrende einbezogen. Bestenfalls findet der Lernprozess selbstgesteuert statt. In der Praxis lässt sich dies in Reinform jedoch kaum durchsetzen. Es gibt daher zahlreiche Zwischenformen, die aktivierende Elemente enthalten, aber weiterhin dozentenorientiert sind:

„So tritt der ‚interaktive Wissensempfänger‘ mit der lehrenden Person in einen Diskurs zu den Fachinhalten, der ‚aktive Wissensempfänger‘ konstruiert sein Wissen zwar selbst, allerdings in einem vom Dozenten fest vorgeschriebenen Rahmen. Also während ersterer über vorab vom Lehrenden vermittelte Fachinhalte diskutiert, wird beim aktiv Lernenden vorausgesetzt, dass er sich durch eigenes Tun – z.B. in Gruppenarbeit mit anderen Lernenden –

³ Vgl. Fuchs, A.: Diskussionskultur - Erfahrungen, Überlegungen, Ideen. In: Ulrike Gerhard/Astrid Seckelmann (Hrsg.): Innovative Hochschullehre in der Geographie. Handlungsempfehlungen aus der Praxis. Bonn 2008, S. 43-52.

⁴ Wiktorin, D.: Epilog – „Alles schweigt, einer spricht, das nennt man Hochschulunterricht“: Perspektiven einer innovativen Hochschullehre. In: Gerhard, U.; Seckelmann, A. (Hrsg.): Innovative Hochschullehre in der Geographie. Handlungsempfehlungen aus der Praxis. Bonn, S. 147-157, hier S. 150.

Wissen aneignet und anwendet. Dieses Wissen wird aber zuvor vom Dozenten in Arbeitsaufträgen strukturiert vorgegeben.“⁵

In der Erwachsenenbildung finden Lehr-Lern-Prozesse unter Einbeziehung der Prinzipien der Teilnehmerorientierung, Erfahrungsorientierung und Handlungsorientierung statt.⁶ Das betrifft auch die Beziehung zwischen Lernenden und Lehrenden:

„In solchermaßen organisierten Lehr-Lern-Prozessen stehen Lernende als Unwissende nicht mehr Lehrenden als »Alleswischer« gegenüber. Vielmehr wird die Begrenztheit jedes individuellen Wissens offen gelegt, darüber hinaus aber auch die Begrenztheit menschlichen Wissens überhaupt.“⁷

Inwieweit die Vermittlungssituation der Geographischen Gesellschaften bei wissenschaftlichen Vorträgen dieser Definition eines Lehr-Lern-Prozesses entspricht, hängt natürlich vom Selbstverständnis der GG als Wissensvermittler, deren Mitglieder und von der Frage ab, inwieweit hier eine strategische Neuausrichtung (zum Beispiel durch das Ansprechen neuer oder weiterer Zielgruppen) verfolgt werden soll. Für die meisten Geographischen Gesellschaften ist wahrscheinlich denkbar, sowohl rednerzentrierte Formate beizubehalten als auch teilnehmerorientierte Methoden weiterzuentwickeln.

Ein Beispiel dafür, wie sich diese konzeptionellen Anregungen in konkrete aktivierende Vermittlungssituationen übertragen lassen, wollen wir anhand des klassischen GG-Vortrags erläutern.

2. Eine klassische Vortragssituation

Die klassische GG-Vortragssituation hat eine Referentin, die über das Thema X einen Vortrag hält. Von einem Vorstandsmitglied der GG vorgestellt, beginnt die Rednerin ihren Vortrag. Selbstverständlich, so sagt sie, sind Zwischenfragen möglich und am Ende wird es Zeit für eine Diskussion geben. Im Publikum sitzen Wissenschaftler_innen, interessierte „Laien“, studentische Mitglieder, Senior_innen etc. Insgesamt dauert der durchaus engagierte und lebhaft Vortrag fast anderthalb Stunden; Zwischenfragen gibt es keine, das Publikum hört

⁵ Ebd. S. 150f.

⁶ Knapp nachzulesen sind die drei Prinzipien Reich-Claassen und Hippel: Das Prinzip der Erfahrungsorientierung betone die Verantwortlichkeit des lernenden Subjekts für den Lernprozess und die Individualität des Lernens als personenspezifische Auseinandersetzung mit und Aneignung von Inhalten. Die bereits vorhandenen Erfahrungen wirkten auf den Aneignungsprozess ein, denn Erwachsenenbildung sei immer schon „Anschlusslernen“. Eine Aufgabe der Erwachsenenbildung sei es, die subjektiven Vorerfahrungen, wozu auch „Alltagswissen“ und „Deutungsmuster“ gehören, „öffentlich“ zu machen und zu bearbeiten. Teilnehmerorientierung bedeute, eine Vereinbarung darüber herzustellen, was angezielt und wie verfahren werden solle – und zwar gemeinsam mit den Lernenden, so dass die individuellen Bedürfnisse, Erwartungen, Kenntnisstände, Lernstile, Milieus und Biografien beachtet werden. Handlungsorientierung zielt auf eine enge Verbindung von Arbeiten und Lernen, dabei solle die Lernsituation möglichst die Struktur der Ernstsituation haben, auf die die Bildungsmaßnahme vorbereitet. Von den Konstruktivisten werde die Handlungsorientierung und die Situierung des Lernens in den Vordergrund gestellt (vgl. Reich-Claassen, J.; Hippel, A. v. (2011): Angebotsplanung und -gestaltung. In: Tippelt R.; Hippel, A. v. (Hg): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. 5. Aufl. Wiesbaden, S. 1009 f).

⁷ Faulstich, P.; Zeuner, C. (2010): Erwachsenenbildung. Reihe Bachelor, Master. Weinheim, S. 96.



zu, nach einer Stunde wird allerdings eine gewisse Unruhe spürbar. Sobald der Vortrag beendet ist, verlassen die ersten Zuhörer_innen den Hörsaal. Von den noch Anwesenden werden drei Verständnisfragen beziehungsweise Detailfragen gestellt und die Veranstaltung geht mit Dankesworten an die Referentin zu Ende. Die Vorstände der GG laden Interessierte zum Ausklang in ein Restaurant ein. Der Einladung folgen die bekannten Gesichter und die Referentin.

Warum wurde auf die Aufforderung der Referentin „Stellen Sie mir jederzeit Fragen!“ nicht reagiert, warum kam am Ende dieses Szenarios keine interessante Diskussion auf? Hierfür kann es natürlich viele Gründe geben. Die Geographischen Gesellschaften können sich aber folgendes überlegen: Die bekannten Besucher_innen der Veranstaltungen erwarten und fordern möglicherweise einen relativ passiv verbleibenden Wissenskonsum in einem 1,5-stündigen Vortrag. Wenn sich Menschen als reine Zuhörer_innen verstehen, beteiligen sie sich wahrscheinlich weniger aktiv an den Diskussionen und mischen sich nicht in den Vortrag ein. Anders als der „aktive Wissensempfänger“ (siehe oben) ist der Zuhörer in diesem Fall passiver Rezipient oder sogar reiner Konsument von Wissen. Hinzu kommt, dass nach einer gewissen Zeit des frontalen Vortrags, bei dem die Inhalte vom Podium aus an das Publikum gerichtet wurden, bei vielen das Ende der Aufmerksamkeitsspanne erreicht ist und nur noch höchst konzentrierte Zuhörer_innen dem Vortrag folgen können.

Da sich Erwachsene neues Wissen über vielfältige Erfahrungen und über bereits bestehende Wissensbestände aneignen (siehe oben), haben diejenigen mehr vom Vortrag, die sich schon vorher mit dem Thema auseinandergesetzt haben. Die anderen brauchen etwas Zeit und eine Chance die vermittelten Inhalte mit ihren eigenen Wissensbeständen abzugleichen. Bei einer aktivierenden Wissensvermittlungsform, die den Anwesenden den Raum zur Aneignung lässt, sind folglich auch mehr Fragen und Diskussionsbeiträge zu erwarten.

Natürlich eignen sich nicht alle Themen gleichermaßen für angeregte Diskussionen und es sollen sicher auch nicht immer alle Besucher_innen beteiligt werden. Außerdem ist zu berücksichtigen, was denn die Referentin mit dem Vortrag erreichen wollte. Das Ziel der Veranstaltung muss also mit dem passenden Format in Einklang gebracht werden.

Wenn Sie aber im speziellen Fall mehr Beteiligung und Aktivierung zum Zweck des intensiveren Lernens oder Erlebens anstreben, können Sie Methoden einbauen, welche



die Auseinandersetzung mit den Inhalten zulassen und damit auch die Möglichkeit zu einer interessanteren Gesprächsrunde nach dem Vortrag erhöhen.

3. Praxistipps und Methoden

Im beschriebenen Szenario der klassischen Vortragssituation gibt es mehrere Stellschrauben und Ansatzpunkte, wie die GG die Veranstaltung noch ansprechender gestalten kann. Aus der Erwachsenenbildung sind Methoden bekannt, die als Vehikel dienen können, um Inhalte zu transportieren, Lernziele zu erreichen und darauf ausgerichtet sind, die Teilnehmer_innen zu aktivieren. Beachten Sie dabei, dass einige der Methoden Gruppendynamiken anstoßen können und möglicherweise Änderungen im Beziehungsgefüge der Anwesenden mit sich bringen.

Praxistipp A

Könnten Sie sich für Ihren Kontext vorstellen, die Diskussion nicht in einer gestaffelten Vorlesungssitzordnung abzuhalten, sondern in einer Kreisformation oder in Hufeisenform zu starten, mit einer Vorstellungsrunde zu beginnen und zu sehen, welche Resultate das bringt? Eine Sitzordnung als verräumlichte soziale Form könnte bereits Effekte auf die Diskussionskultur haben.

Eine Stellschraube innerhalb der Vermittlungssituation ist die räumliche Anordnung der Akteur_innen beziehungsweise deren verräumlichte Beziehung. Bei GG-Veranstaltungen sind meistens Besucher_innen, die Moderatorin oder der Moderator sowie die oder der Vortragende anwesend. Dabei liegt es auch an den Mitgliedern der GG, welche die Veranstaltung organisieren, das Setting des Lehr-Lern-Prozesses und das Verhältnis zwischen den Akteur_innen zu gestalten. Die Besucher_innen können Sie je nach dem eher als Zuhörende oder aktive Teilnehmende verstehen und die Formate dementsprechend ausrichten.

Denken Sie doch einmal über die Sitzordnung nach. Fördert die Bestuhlung des Vortragsraums vielleicht eine passive Haltung der Zuhörenden?

Praxistipp B

Teilen Sie am Anfang des Vortrags Blätter aus, auf denen sich die Zuhörenden während der Veranstaltung Fragen aufschreiben können. Die Vorgehensweise können Sie auf einem Plakat am Eingang und zusätzlich von einer Moderatorin erklären lassen. Am Ende werden die Fragen eingesammelt, von der Moderatorin gebündelt und dem anwesenden Redner gestellt. Einem anregenden Gespräch, das auch weitere Fragen aus dem Publikum zulässt, steht nichts mehr im Wege.

Aus universitären Vorlesungen sind einfach einzubauende aktivierende Elemente bekannt, die eine große Wirkung für die Beteiligung haben können. Diese sollten Sie gut moderieren und für alle verständlich erklären. Die im Praxistipp B genannte Variante wurde für einen Filmabend mit Autorengespräch von der Gesellschaft für Erkunde zu Köln ausprobiert.⁸ Das Austeilen von Papier und Stiften ist sicherlich auch für Vorträge sinnvoll.

Praxistipp C

Bauen Sie Elemente ein, die den frontalen Vortrag unterbrechen und Beteiligung ermöglichen, zum Beispiel ein themenbezogenes fünfminütiges Gespräch mit dem Sitznachbarn für alle, die es möchten. Nach 15 Minuten Vortrag wird dafür eine Pause eingelegt, bei der die Zuhörenden eingeladen sind, sich zu überlegen, was die interessantesten, unverständlichen oder denkwürdigsten Punkte des Vortrags bisher waren. Die Zuhörenden erhalten damit Raum, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen und können im Gespräch Fragen für die spätere Abschlussdiskussion formulieren.

Neben der in Praxistipp C formulierten Version kann auch schon eine Kaffeepause eine passende „Methode“ sein, um Gespräche anzuregen, die Auseinandersetzung mit dem Thema zu fördern und als Raum für Kommunikation dienen. Ist nicht gerade der soziale oder „gesellschaftliche“ Aspekt der Geographischen Gesellschaften ein Grund, Methoden zu entwickeln, die die Besucher_innen in Kontakt bringen und weiterführende Gespräche anregen? Möglicherweise greifen die Mitglieder diese Themen dann sogar beim

⁸ Laut Franziska Krachten (Universität Köln), war quantitativ bei dieser Methode mehr Beteiligung ersichtlich. Zudem scheinen mehr Schüler_innen Fragen gestellt zu haben, die sich sonst vielleicht nicht beteiligt hätten. Zu beachten: Das Thema des Films waren Aspekte der Kölner Stadtentwicklung, was ohnehin viele Besucher ansprach und zu aktiver Stellungnahme animierte.

nächsten Stammtisch auf. Die Geographischen Gesellschaften können die Gewichtung dieses Aspektes für ihre spezifische Situation am besten selbst vornehmen und sich fragen, ob und wie „Geselligkeit“ in kommunikativeren Methoden auch in der Vortragsgestaltung sichtbar werden könnte.

4. Weitere Anregungen und Fazit

Mithilfe der Praxistipps haben Sie erste Anregungen zur Förderung von Beteiligung und Diskussion. Darüber hinaus können Sie die grundsätzlichen Bedingungen der GG-Veranstaltungen, zum Beispiel die Definition der Lehr-Lern-Situation, diskutieren. Mit Blick auf die Fragestellungen am Anfang der Handreichung identifizieren wir somit unterschiedliche Möglichkeiten zur Veränderung der Vortragssituation. Denn jede Vermittlungssituation besteht aus mehreren Elementen, darunter dem Zeitfaktor, der räumlichen Anordnung und dem Verhältnis der Akteur_innen zueinander, die jeweils ein eigenes Potenzial zur Gestaltung beziehungsweise Umgestaltung haben.

Um neue Methoden einzubringen, ist die Abstimmung von Zielen, Inhalten und Methoden wichtig.⁹ Ist das Ziel des Vortrags eine monodirektionale Vermittlung von Wissensinhalten, oder gibt es noch weitere Ziele? Sollen sich die Besucher_innen mit den Inhalten rein kognitiv auseinandersetzen oder hat das Thema noch andere Qualitäten, zum Beispiel emotionale oder sinnliche Anknüpfungspunkte? Die GG-Mitglieder, die die Vorträge organisieren, haben hier die Möglichkeit im Zusammenspiel mit den Referent_innen Ziele des Vortrags und Methoden zur verstärkten Beteiligung der Besucher_innen auszuloten. Es stellt sich dabei natürlich die Frage, wer die neuen Methoden tragen kann und gewillt ist, den Mehraufwand an Absprachen, Koordination und Vorbereitung zu leisten. Zudem müssen sich die Verantwortlichen bewusst sein, dass nicht-frontale Methoden einige Zeit mehr in Anspruch nehmen, die sonst den Vortragenden zur Verfügung steht. Je nach Kontext und Format der Veranstaltung kann sich das für die GG aber lohnen.

Die Einbeziehung der Besucher_innen und Mitglieder in den Erneuerungsprozess der Formate ist dabei in jedem Falle eine wichtige Komponente. Dem Prinzip der Teilneh-

⁹ Vgl. zum Beispiel Siebert, H. (2004): Methoden für die Bildungsarbeit. Leitfaden für aktivierendes Lehren. Bielefeld.



merorientierung folgend, sollte das Organisationsteam der GG auf deren Erwartungen an die Veranstaltung eingehen. Wenn man während eines methodisch neu ausgerichteten Formats plötzlich mit einer fremden Person in eine Diskussion treten soll, kann das zu Verwirrung oder sogar Verweigerung bei den Vortragsbesucher_innen führen. Da die Anwesenden ein bestimmtes Setting der Vorträge gewohnt sind, macht es Sinn, eine mögliche Einführung von neuen Elementen zu thematisieren. Es hat sich in der Moderationspraxis bewährt, einerseits die konkrete Vorgehensweise zu erläutern und andererseits auch die größere Motivation dahinter transparent zu machen. Wie Sie das im Einzelnen in Ihrer GG handhaben, bleibt Ihnen überlassen, Sie selbst kennen Ihr Publikum am besten!

Die Handreichung bietet erste Ideen für aktivierende Vortragssituationen im GG-Kontext. Lassen Sie uns gerne wissen, wenn Sie weitere geeignete Methoden kennen, Erfahrungen teilen möchten oder Fragen haben.